

Im freien Fall

Über 200 Jahre liefen und fuhren die Trabers auf dem Seil – dann stürzte ein Sohn herunter. Eine Geschichte über eine der ältesten Artistendynastien der Welt in einer Zeit, in der kaum jemand ihre große Kunst mehr sehen will.

Von Björn Stephan, ZEIT-Magazin, 24.11.2021

Es ist egal, mit wem man spricht, mit seinem Vater oder seiner Mutter, mit seinen beiden Schwestern oder mit Johann Traber junior selbst, irgendwann kommen sie alle unweigerlich auf diesen einen Tag zu sprechen, der ihr Leben genauso wie das Schicksal ihrer Familie für immer verändert hat. Die einen berichten unter Tränen, den anderen bricht die Stimme, nur Johann Traber junior spricht mit einer fast beiläufigen Nüchternheit davon. Er ist heute 37 Jahre alt und der Einzige, der sich nicht daran erinnern kann, der keine Bilder vor Augen hat.

Es war der 21. Mai 2006, ein verregener Tag in Hamburg, gefeiert wurde die Einweihung des neuen Jungfernstiegs, als er aus 52 Meter Höhe fiel.

Katharina Traber, 33 Jahre, die jüngere Schwester: "Wir haben nie gedacht, dass mal etwas passieren könnte."

Anna Traber, 36 Jahre, die ältere Schwester: "Bis zu diesem Tag haben wir uns unverwundbar gefühlt."

Johann Traber senior, 68 Jahre, der Vater: "Ich sehe immer noch alles vor mir: Wie der Mast umknickt. Wie der Johann fällt. Wie er reglos an der Sicherheitsleine um seinen Bauch hin und her schwingt, als würde er an einem Galgen hängen. Diese Bilder gehen nicht mehr weg."

Mitzi Traber, 61 Jahre, die Mutter: "Nein, diese Bilder bleiben für immer. Deshalb können wir es auch nicht mehr. Wir haben die Nerven nicht mehr."

Die Trabers zählen zu den ältesten Artistendynastien Deutschlands. 1512 wurden sie angeblich das erste Mal urkundlich als Komödiantenfamilie erwähnt; seit 1799 tanzen sie der Familienlegende zufolge übers Seil. Sie sind in Madrid und Tokio aufgetreten, im Londoner Wembley-Stadion und am Brandenburger Tor. Sie sind ohne Netz und mit verbundenen Augen übers Seil gelaufen, haben Kopf-, Hand- und Schulterstände darauf gemacht, sind auf Einrädern, Fahrrädern und Motorrädern übers Seil gefahren und haben ein paar wahnwitzige Rekorde aufgestellt: die längste Zeit auf einem Hochseil (17 Tage), die weiteste Distanz (640 Meter), die größte Höhe (2962 Meter, auf der Zugspitze), die höchste Geschwindigkeit (96 km/h auf einem 380 Meter langen Seil, mit einem Motorrad), die meisten Salti (15, in 40 Meter Höhe, ebenfalls mit einem Motorrad). 16 Generationen lang ging das gut.

Von Vater zu Sohn, vom Erstgeborenen zum Erstgeborenen wurde das Geschäft weitervererbt, von Johann zu Johann. So hatte es auch Johann Traber senior geplant. Doch dann fiel sein Sohn, Johann junior. Er überlebte schwer verletzt. Seitdem haben die Trabers zu kämpfen.

Man könnte ihre Geschichte als eine Tragödie erzählen. Aber vor allem ist es eine Geschichte einer Familie, die von Pflichtbewusstsein und Tradition handelt, von Vätern, ihren Söhnen und ihren Töchtern – und von der Hochseilartistik. Einer jahrtausendealten Kunst, die für viele genauso aus der Zeit gefallen scheint wie das Patriarchat, das diese Familie so lange geprägt hat.

Es ist ein glühend heißer Tag im Juni, als ich die Familie Traber treffe. Eine schmale Straße führt zu ihrem 5000 Quadratmeter großen Anwesen, dem Jägerhof, gelegen in der Nähe des Städtchens Breisach am Rhein, unweit der deutsch-

französischen Grenze in Baden-Württemberg. Hinter einem Kioskwagen zweigt die Straße ab und mündet schließlich im Reich der Trabers. Um einen gepflasterten Platz gruppieren sich eine weiß getünchte Kapelle, sieben große Garagen, in denen das tonnenschwere Equipment lagert, und vier Häuser, in denen die Trabers wohnen: Johann Traber senior und seine Frau Mitzi, seit 38 Jahren verheiratet. Sowie die drei Kinder: der Sohn Johann junior, die jüngere Tochter Katharina mit ihrem Freund und Anna, die ältere Tochter, mit ihrem Mann und den beiden Kindern, Antonia, fünf Jahre alt, und Mex, acht.

Die Trabers unterscheiden zwei Arten von Menschen: die Bürgerlichen, die sie auch "Bauern" nennen, und Leute wie sie selbst, Reisende, Zirkusleute, fahrendes Volk. Und wie bei Reisenden üblich, sind sie eine Familie, die sich um den Vater schart. Er steht an der Spitze der Hierarchie, und auch wenn seine Kinder gelegentlich mit seinen Entscheidungen hadern, folgen sie am Ende doch meist seinem Willen. Vor allem auf dem Seil. Dort muss jedes Kommando widerspruchlos befolgt werden. Das wurde ihnen von klein auf eingebläut. Denn im Zweifel hängt davon ihr Leben ab.

Der Patriarch erwartet mich unter einem Pavillon, an dessen Decke ein Kronleuchter baumelt. Johann Traber senior ist ein ebenso feinsinniger wie redseliger Mann, der jeden erst mal nach seinem Sternzeichen fragt.

Traber (Sternzeichen Stier) sagt, er gibt sich die Schuld für den Sturz seines Sohnes, damals vor 15 Jahren. Seine Kinder sehen das anders. Sie sagen, der Papa könne doch nichts dafür. Aber Traber lässt das nicht gelten. "Ich bin der Vater, das Oberhaupt der Familie. Natürlich trage ich die Verantwortung", sagt er. "Ich wollte immer, dass sich meine Kinder auf mich verlassen können."

Johann junior: "Ich war sechs Jahre alt, als ich mein Debüt gegeben habe, im Europapark Rust. Mein Vater und ich sind mit dem Motorrad übers Seil gefahren. In 75 Meter Höhe. Am Ende bin ich auf seine Schultern gestiegen. Ich hatte keine Angst,

ich fühlte mich beschützt und sicher. Mein Vater war ja da, er hatte alles unter Kontrolle."

Anna: "Ich habe die Arbeit auf dem Seil nicht gemacht, weil ich so gerne Artistin bin oder im Mittelpunkt stehe. Ich habe das wegen der Tradition gemacht und auch wegen dem Papa."

Johann senior: "Wer ein guter Hochseilkünstler werden will, der muss seinem Vater vertrauen. Das war doch bei meinem Papa nicht anders."

Johann senior steht jetzt auf und führt vom Pavillon in ein Haus schräg gegenüber. Im Unterschied zu seinen drei Kindern war er im letzten Jahr noch regelmäßig auf dem Seil unterwegs, im Europapark Rust, auf einem Schlitten, als Weihnachtsmann verkleidet. Auch in diesem Jahr soll er dort wieder auftreten, sechs Wochen lang täglich. Er schließt die Tür auf und betritt sein Museum.

Auf einer Vitrine drehen sich silbern funkelnde Pokale im Kreis, an der Wand hängen bestimmt 50 Motorräder. Traber schaut sich um. Er könnte jetzt zu jedem Ausstellungsstück eine Geschichte erzählen: zu dem Foto mit Roger Moore, mit dem die Traber-Männer, engagiert als Stuntmen, einst einen *James-Bond*-Film drehten. Oder zu dem Smart-Cabriolet, mit dem er auf einem Schrägseil den Stuttgarter Fernsehturm emporfuhr. Als er in 53 Meter Höhe angekommen war, zog er die Handbremse, stieg aus und machte auf dem Rahmen der Windschutzscheibe einen Handstand.

"Wenn ich hier bin", sagt er, "bin ich wieder stolz. Ich höre das Murmeln des Publikums, die erschreckten Aufschreie und den Applaus."

Was der Senior nicht zeigt und erst sein Sohn später am Nachmittag hervorholen wird, ist das Kostüm, das dieser bei seinem Absturz trug. Das weiße Trikot aufgerissen, das Blut zu einem rostigen Braun getrocknet.

Traber muss jetzt verschnaufen, er setzt sich an einen runden Holztisch. Er sagt: "Manchmal tut es auch weh. Das ist die Wehmut. Ich hatte von Geburt an den Auftrag, die Tradition aufrechtzuerhalten. Solange ich lebe, existiert die Traber-Show noch. Aber wenn ich eines Tages nicht mehr da bin, dann wird es sie wahrscheinlich nicht mehr geben."

Vor vier Jahren ist Traber an Prostatakrebs erkrankt, er hat mehrere Chemotherapien und Bestrahlungen durchgestanden. Er fühle sich kraftlos, sagt er, nachts schlafe er schlecht. Er sagt, er spüre die eigene Endlichkeit. Er ist 68; sein Vater, der ebenfalls Johann hieß und den er über alles bewundert, starb mit 69. Die Frage, die sich Traber stellt und die er in Gedanken auch gelegentlich an seinen verstorbenen Vater richtet, lautet: Was werde ich hinterlassen?

Traber weiß: Wenn er eines Tages nicht mehr ist, wird mit ihm auch ein Teil der Geschichte verschwinden und ein Teil des Wissens, das man braucht, um ein guter Hochseilkünstler zu sein.

Der Seiltanz hat eine jahrtausendealte Geschichte, spätestens seit der Antike balancieren Menschen über zentimeterdünne, schwankende Seile hoch über dem Erdboden. Es gibt Vasenbilder und Fresken aus der Zeit um 1350 vor Christus, auf denen Seiltänzer zu sehen sind. Seine Hoch-Zeit erlebte der Seiltanz Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts, bevor der Fernseher erfunden wurde und das Radio massentauglich wurde und zum Teil Tausende Menschen auf die Marktplätze strömten, um den Wagemut der Artisten zu bewundern. Heute existieren in Europa nur noch wenige Familien, die auf dem Seil laufen.

Genauso wie viele Zirkusse sehen sich auch die alten Komödiantenfamilien mit der Frage konfrontiert, wie man das Publikum für eine altmodische Show begeistern kann, in einer Zeit, in der wenige Klicks genügen, um Menschen auf YouTube dabei

zuzuschauen, wie sie auf kilometerlangen Slacklines barfuß Schluchten überqueren oder sich mit dem Fallschirm aus der Stratosphäre fallen lassen.

In Deutschland gibt es im Grunde nur noch die Gebrüder Weisheit aus Gotha, die vom Hochseil leben können. Alle anderen großen Artistendynastien, von denen manche seit dem Mittelalter von Dorf zu Dorf tingelten, sind längst nicht mehr tätig: die Bühlers, die Kolters, die Malmströms.

Spricht man mit den Trabers, wirkt es so, als sei ihnen selbst nicht ganz klar, was der Grund dafür ist, dass die Veranstalter irgendwann aufgehört haben, sie zu engagieren. Liegt es daran, dass ihren Auftraggebern, den Firmen, Zirkussen, Freizeitparks, das Risiko zu groß geworden ist? Fürchten sie seit dem Unfall von Johann junior die schlechte PR, die mit einem möglichen Sturz einhergehen würde?

Der Schriftsteller Paul Auster hat einmal einen Text über seinen Freund, den Hochseilartisten Philippe Petit, geschrieben, der als junger Mann bei den Trabers mittrainierte und später Weltruhm erlangte, weil er unter anderem über ein Drahtseil lief, das er zwischen den Türmen des World Trade Center in New York gespannt hatte. Darin schreibt Auster, dass es bei der Hochseilartistik nicht um die Gefahr gehe, sondern darum, das Publikum die Gefahr vergessen zu machen. Die Schönheit des Seiltanzes liege in seiner "totalen Nutzlosigkeit". Darin, dass er gleichermaßen überflüssig wie einfach sei. Er bedürfe keiner Erklärung und rühre gleichzeitig ein Bedürfnis nach Schönheit in uns an.

Johann Traber spricht davon, dass der Hochseilartistik der Traum vom Fliegen zugrunde liege. Wenn man von unten hochschaue, müsse es aussehen, als würde der Künstler schweben.

Hochseilartisten unterscheiden zwischen verschiedenen Nummern. Es gibt den Seiltanz, der meist in Zirkussen und in wenigen Metern Höhe über einem Sicherheitsnetz aufgeführt wird und den Traber abschätzig als "Bodenakrobatik"

bezeichnet. "In fünf Metern Höhe laufen, das können viele", sagt er. "Aber in 50 Metern? Das können nur ganz, ganz wenige."

Es gibt die Arbeit am Mast, auf den der Artist, die Artistin klettert, um dort oben, in bis zu 50 Meter Höhe, auf einem schmalen Plateau einen Kopf- oder Handstand zu machen und außerdem so zu schwanken, dass sich der Mast viele Meter weit hin und her wiegt.

Es gibt die Arbeit am Trapez, das meist unter ein Motorrad gehängt wird und in dem die Artistin beispielsweise einen Spagat macht oder sich, nur an einem Fuß gesichert, nach unten hängen lässt.

Und es gibt die Königsdisziplin, den Seillauf, der auf einem Hoch- oder Schrägseil vollführt wird, das in schwindelerregender Höhe gespannt ist. Manchmal sind es 30 Meter, manchmal 50 Meter Höhe, in denen sich der Seilläufer übers Seil bewegt. In den Händen hält er dabei eine bis zu sieben Meter lange und bis zu 40 Kilo schwere Balancierstange aus Aluminium, die ihm hilft, einen tieferen Schwerpunkt zu erlangen und so das Gleichgewicht zu halten. Gesichert sind die meisten Hochseilartisten nicht. Es gibt dafür keine logische Erklärung. Damals am Mast war Johann gesichert, und das hat ihm das Leben gerettet. Wenn man die Trabers fragt, warum sie sich auf dem Seil nicht sichern, begründen sie das mit ihrer Artistenehre.

Johann senior: "Natürlich ist es ein Spiel mit dem Leben. Es gab auch Momente, da hatte ich Todesangst, da habe ich gebetet auf dem Seil."

Johann junior: "Ich bin nicht schwindelfrei, ich habe nur gelernt, mit der Höhe umzugehen. Ich hatte deshalb auch nie Angst. Was ich hatte, war Respekt. Der Respekt lässt einen nicht leichtsinnig werden. Ich war ruhig, gelassen."

Der Lauf übers Seil war stets eine Männerdomäne. Natürlich gibt es auch Frauen auf dem Seil, wie etwa Selena Young, die 1862 hochschwanger verunglückte,

woraufhin Frauen in Großbritannien das Seillaufen verboten wurde. Aber bekannter waren die Männer. Allen voran der Franzose Charles Blondin, 1,52 Meter klein, genannt der Große Blondin. 1859 überquerte er vor 25.000 Zuschauern als Erster die Niagaraschlucht, was er später mehrmals wiederholen sollte, unter anderem mit seinem Manager auf dem Rücken, oder er legte mittendrin eine Pause ein und trank auf dem Seil ein Glas Champagner.

Auch bei den Trabers liefen, mit Ausnahme von Tante Sonja, der "Königin der Lüfte", vor allem Männer auf dem Seil. Mitzi, die Mutter von Katharina, Anna und Johann junior, half zwar gelegentlich auf dem Trapez aus, kümmerte sich sonst aber vor allem um die Buchhaltung. Übers Seil lief sie nie. Sie sagt, sie leide unter Höhenangst.

Katharina: "Ich habe, seitdem ich 14 bin, auf dem Trapez mitgearbeitet. Aber es war nie vorgesehen, dass meine Schwester oder ich die Stars der Show werden."

Anna: "Der Star der Show war unser Bruder. Regelmäßig aufgetreten bin ich erst nach Johanns Sturz, auf dem Mast und dem Motorrad. Da war ich schon 21."

Johann junior: "Es war immer klar, dass ich die Nachfolge von meinem Vater übernehme. Ich wollte immer Hochseilartist werden, ich habe nie daran gedacht, was anderes zu machen."

Johann senior: "Der Seillauf ist eigentlich ein Männerjob. Das ist harte Arbeit. Dafür muss man sehr gut trainiert sein und auch die Nerven haben. Und deshalb habe ich meine Töchter auch rausgehalten. Bis es nicht mehr ging."

Bei den Trabers scheint es niemanden zu geben, der diese Art der Erbfolge je hinterfragt hat. Zwar bezeichnen die beiden Töchter sich als "emanzipiert", doch offenbar haben auch sie stets akzeptiert, dass ihr Bruder und nicht sie die Nachfolge des Vaters antreten sollten. So wie es immer war.

Es gibt ein Schwarz-Weiß-Foto, das 1959 in einer Stierkampfarena in Madrid aufgenommen wurde und das Johann Traber senior und seinen Vater zeigt, einen 1,57 Meter großen und angeblich 120 Kilo schweren Mann, der Johann hieß, den aber alle Schang nannten, eine Verballhornung des französischen Jean. Auf seinem Kopf sitzt ein weißer Hut und im Mundwinkel etwas, das aussieht wie ein Zahnstocher.

Daneben steht Johann Traber senior, der damals sechs Jahre alt war, genannt Schangi, auf dem Kopf eine Kapitänsmütze, und balanciert über eine vielleicht 50 Zentimeter hohe Stange. Im selben Jahr trat er mit seinem gleichaltrigen Cousin das erste Mal bei einer Show auf, in 22 Meter Höhe. Auf einem Handzettel seien die beiden damals als "Die zwei kleinsten Seiltänzer der Welt" angekündigt worden. Traber sagt, er habe immer um die Anerkennung seines Vaters gekämpft. Parierte Schangi im Training nicht, bewarf Schang ihn mit Wasserflaschen, selbst wenn Schangi in acht Meter Höhe und ohne Sicherung auf dem Seil turnte. Waren die Fußspitzen nicht gerade, schlug Schang ihn mit einem Stock, den er "Tanzmeister" nannte.

Der Vater hämmerte es Schangi genauso wie seinen beiden jüngeren Brüdern Charlie und Falko ein: "Wir sind die Trabers, die besten Hochseilartisten weltweit."

Noch als Teenager setzte es hin und wieder eine Ohrfeige. "Stümper", "Nichtskönner" nannte der Vater seine Söhne. Heute sagt Traber: "Er hat uns nicht gebrochen. Er hat immer kurz davor aufgehört."

Traber läuft jetzt hinaus aus seinem Museum, mitten auf dem Jägerhof bleibt er stehen. Vielleicht habe er seinem Sohn auch mal eine Ohrfeige gegeben, sagt er, aber er habe ihn nie so hart rangenommen. Er hatte sich vorgenommen, es anders zu machen.

Beigebracht hat er ihm trotzdem alles, was er weiß. Sogar das, was er seinen Töchtern immer vorenthalten hatte: Er hat ihm beigebracht, wie man alles aufbaut. Er hat ihm gezeigt, wie man das Seil – 14 Millimeter dick und aus verzinktem Stahl – durch Schekel und Haken, Ösen und Klemmen führt und dann mit Greifzügen festspannt. Er hat ihm eingetrichtert, dass man jedes Seil am besten alle zwei Jahre auswechselt und die Masten regelmäßig vom TÜV prüfen lässt.

Traber sagt: "Für mich stand am Tag seiner Geburt fest, dass mein Junge Hochseilartist wird. Er sollte der Johann seiner Generation sein und das alles hier, den Hof, die Halle, die Werkstatt, eines Tages übernehmen." Der Senior hatte sogar schon seine Nachfolge geregelt. Mitzi, hol mal einen Geschäftsbogen, hatte er gesagt und dann den Johann auch offiziell zu seinem Partner ernannt. Weihnachten 2005 war das. Sechs Monate vor dem Absturz.

Heute steht Johann Traber junior im silbernen Kioskwagen. Johann (Sternzeichen Widder) trägt eine Schiebermütze auf dem Kopf, die seine Narben verdeckt. Er hat an diesem Tag ein Date. Mit Caroline. Seit Monaten schreiben und telefonieren sie, in den vergangenen Wochen beinahe täglich. Jetzt sitzt sie auf einem kleinen Stuhl neben dem Kiosk. Sie ist auch eine Traber, gehört zum ostdeutschen Zweig der Familie, ihr Vater ist der Großcousin des Alten.

Sobald Kunden, meist Fahrradfahrer oder Spaziergänger, vorbeikommen, geht Caroline Johann zur Hand. Er verkauft Softdrinks und Kaffee, Schokoriegel und Chips.

Nach seinem Sturz hat er in einem Supermarkt Regale eingeräumt, wurde dort aber rausgeschmissen, weil er zu langsam gewesen sei, bevor er bei einer Transportfirma am Fließband anfing, aber auch da hätten sie ihm nach einem Tag gekündigt, erzählt er. Dann scheiterte auch noch seine Ehe mit einer Frau, einer Altenpflegerin, die er nach dem Sturz kennengelernt hatte. Er bekommt 1.200 Euro

Arbeitsunfähigkeitsrente, hinzu kommt das, was seine Eltern ihm geben, plus die Einnahmen vom Kiosk.

Seit seinem Sturz kann er nichts mehr riechen und kaum noch etwas schmecken. Auf seinem rechten Auge sieht er alles nur verschwommen. Am Hals hat er eine Narbe von einem Luftröhrenschnitt. Er redet langsam, manchmal fällt es ihm sichtlich schwer, sich zu konzentrieren, die richtigen Worte zu finden.

Er sagt, er vermisse sein altes Leben. Er erzählt von seinen Rekorden. Wie er auf der Expo in Hannover 17 Tage auf einem 30 Meter hohen Seil verbrachte, unterbrochen nur von wenigen Minuten Pause täglich. Wie er den Rhein am Loreleyfelsen, das Seil in 160 Meter Höhe, auf dem Motorrad überquerte. Wie er am Brandenburger Tor auf dem Motorrad in 40 Meter Höhe 15 Salti schlug. Wie sein Mund trocken wurde und das Adrenalin in seinen Körper schoss.

Fast alle Hochseilartisten sind irgendwann in ihrem Leben einmal gestürzt. Der Große Blondin fiel aus zehn Meter Höhe, weil das Seil riss. Philippe Petit brach sich mehrere Rippen, als er aus 14 Meter Höhe stürzte. Auch in der Traber-Familie kam es immer wieder zu Stürzen.

Mit neun Jahren fiel Traber senior aus neun Meter Höhe, danach musste seine Milz entfernt werden. Mit 19 zogen er und sein Bruder Charlie sich schwere Prellungen zu, als sie aus 30 Meter Höhe fielen, weil sich ein Mast aus der Verankerung gelöst hatte. Fünf Tage später standen sie auf Geheiß des Vaters wieder auf dem Seil. Der wusste, wenn seine beiden Söhne nicht rasch wieder zurückkehren, dann tun sie es vielleicht nie mehr.

1996 starb Lutz Schreyer, ein enger Mitarbeiter der Trabers, als er in Baden-Baden vom Seil fiel. Kurz danach hatte Johann Traber senior die Idee für den nächsten Rekord: Sein Bruder Falko und er würden auf der Zugspitze in 2962 Meter Höhe ohne

Sicherung mit dem Fahrrad übers Seil fahren und auf dem Lenker einen Kopfstand machen.

Es funktionierte. Die beiden Brüder stürzten nicht. Sie hatten den Ruf der Familie gerettet. Und die immer waghalsigeren Rekorde sicherten den Trabers die lukrativen Engagements: die Auftritte auf Stadtfesten und Firmenfeiern, in Einkaufszentren und Baumärkten und die festen Aufträge in Freizeitparks.

Nach seinem Sturz lag Johann Traber ein halbes Jahr in Hamburg im Krankenhaus. Es folgten dreieinhalb Jahre Reha, Ergo-, Physio- und Psychotherapie.

Er sagt: "Vor dem Unfall war ich ein 22 Jahre alter Mann. Danach musste ich wie ein Baby wieder von vorn anfangen. Meine Mutter hat mir die Windeln gewechselt, mich geduscht und gefüttert, mir zu trinken gegeben. Ich musste alles wieder von vorn lernen, stehen, gehen, sprechen."

Die Fernsehaufnahmen vom Sturz hat Johann noch nie gesehen. Er weiß nur, was seine Schwestern und sein Vater erzählen. Es war die letzte Show am Jungfernstieg, die neunte in drei Tagen. Johann kletterte den Mast empor. Oben angekommen, in 52 Meter Höhe, hakte er sich am Mast ein. Er stellte sich hin und machte einen Handstand.

Dann brach die Mastspitze. Und Johann fiel. Er stürzte 20 Meter in die Tiefe, schlug mit dem Kopf gegen den unteren Teil des Masts und pendelte reglos am Sicherheitsgurt hin und her. Er war noch nie zuvor gefallen.

Johann senior: "Ich bin den Mast zu Johann hochgeklettert. Ich habe ihn in meinen Armen gehalten. Ich habe zu ihm gesagt: 'Johann, Johann, der Papa ist da!' Er hat gestöhnt. Ich habe gedacht: Gott sei Dank, er lebt!"

Johanns Schädel war gebrochen, ebenso sein Jochbein, sein Kiefer, das Becken, der linke Ober- und Unterschenkel und alle Rippen der linken Seite. Neun Stunden

operierten die Ärzte; sie nahmen sogar seine Schädeldecke ab, damit sich das angeschwollene Gehirn besser ausdehnen konnte.

Johann sagt, er habe sich in einer Art Nahtoderfahrung selbst sehen können: wie er in einen weißen Raum mit himmelblauem Boden trat. In dem Raum stand ein kleiner, schwerer Mann in schwarzem Anzug. Sein Opa Schang, den er nie kennengelernt hat. Er habe gesagt: "Geh wieder zurück."

Nach acht Wochen im Koma wachte Johann wieder auf. Danach baute sein Vater ihm eine Kapelle, sie steht ungefähr 50 Meter von Johanns Kiosk entfernt, benannt nach St. Georg, dem Hamburger Stadtteil, in dem das Krankenhaus liegt, in dem Johanns Leben gerettet wurde. Traber senior betet dort jeden Tag sein Vaterunser.

Johann junior sagt: "Ich weiß, dass mein Vater sich die Schuld für den Sturz gibt. Aber es ist nicht seine Schuld. Es war ein Unfall, ein Materialfehler."

Die Staatsanwaltschaft habe später festgestellt, dass durch Haarrisse Kondenswasser ins Innere des Masts eingedrungen sei, so habe sich Rost gebildet. Niemanden treffe eine Schuld.

Johann Traber senior fällt es schwer, darüber zu sprechen. Erst kurz vor dem Unfall hatte er den Mast gemeinsam mit dem TÜV geprüft und geröntgt, sagt er. Es konnten keine Mängel festgestellt werden. Nach dem Unfall sägte er alle anderen Masten auf, die er besaß. Sie waren alle in Ordnung.

Es ist Abend geworden auf dem Jägerhof. Familie Traber hat sich auf der Terrasse vor Annas Neubau um einen großen Esstisch versammelt. Es gibt Pizza. Alle sind da: Johann Traber senior und seine Frau Mitzi. Anna und Katharina mit ihren Partnern (der eine ist Bankkaufmann, der andere Kfz-Mechaniker). Die Kinder, Antonia und Mex, natürlich. Und auch Johann junior und Caroline. Anna und

Katharina wirken erschöpft, sie sind erst spät von der Arbeit gekommen. Die beiden arbeiten im Europapark Rust, der ganz in der Nähe liegt. Sie betreiben dort einen Stand, an dem sie Flammlachs verkaufen. Das ist inzwischen die Haupteinnahmequelle der Familie. Es ist keine leichte Arbeit, den ganzen Tag am offenen Feuer zu stehen, dennoch finden die beiden Schwestern, es ist ein angenehmes, sicheres Leben. Ein Leben ohne Risiko.

Katharina: "Nach Johans Absturz war ich vor jeder Vorstellung wahnsinnig nervös und aufgeregt."

Anna: "Manchmal dachte ich, ich muss mich gleich übergeben."

Katharina: "Ich konnte meiner Schwester nach dem Absturz nicht bei der Arbeit zuschauen."

Nach Johans Unfall hätte Traber senior Artistinnen von außen engagieren können, aber das wollte er nicht. Nur auf die Familie könne man sich verlassen, sagt er. Katharina blieb weiterhin auf dem Trapez. Anna übernahm das Motorrad und den Mast. Der Senior baute allein auf. Nach einem Jahr gab Johann junior sein Comeback, in München auf dem Oktoberfest.

Er wollte mit aller Macht sein altes Leben zurück. Im ersten Jahr fuhr er auf dem Trapez mit. Im zweiten Jahr fuhr er selbst wieder Motorrad. Im dritten Jahr kletterte er auf den Mast. Doch bis nach ganz oben schaffte er es nicht mehr. Dazu war sein Körper nicht mehr in der Lage. Die Engagements wurden spärlicher.

Sechs Jahre nach dem Unfall wurde Anna schwanger. Sie hatte immer angekündigt, dass sie dann aufhören werde. Danach waren Katharina, ihr Bruder und ihr Vater noch eine Weile zu dritt unterwegs.

Sie können gar nicht genau sagen, wann ihr bislang letzter gemeinsamer Auftritt stattfand, vielleicht 2013. Irgendwann gab es jedenfalls schlicht keine Anfragen mehr. Selbst im Nachhinein fällt es den Trabers schwer, zu erklären, was der Grund dafür ist.

Spricht man mit Mathias Reichle, 43, wird das Bild deutlicher. Er ist seit knapp fünf Jahren der Entertainment-Direktor im Europapark Rust, dem größten Freizeitpark Europas, dort, wo die Traber-Schwestern arbeiten. Als Kind, erzählt er, habe er die Trabers auf dem Hochseil im Europapark gesehen. Das sei damals, in den Neunzigerjahren, das Highlight gewesen. Heute würden, abgesehen von der Weihnachtsshow von Johann Traber im Europapark, nur noch selten dauerhaft Hochseilartisten engagiert.

Reichle führt dafür genau die gleichen Gründe an, die man auch hört, wenn man mit anderen Programmmanagern und Veranstaltern spricht: Der Aufbau für eine Hochseilshow sei teuer und aufwendig. Was er nicht sagt, sondern nur andeutet, ist, dass die Hochseilkunst altmodisch geworden ist, vielleicht weil die Eigentümerfamilie des Europaparks mit den Trabers seit Langem befreundet ist.

Sein Kollege Ingo Reichstein, Entertainment-Chef des Heide Park Resort in Soltau, 52 Jahre alt, ist da deutlicher. Er sagt: "Das Hochseil hat sich überlebt, es ist langsam und langweilig. Das holt heute keinen mehr hinter dem Ofen hervor." Er glaubt, dass sich die Hochseilartistik neu erfinden müsse. So wie das der Circus Roncalli getan habe, der jetzt statt lebendiger Tiere Hologramme zeige. Wie genau das gehen könnte, weiß Reichstein allerdings auch nicht. Auf jeden Fall dürfte das nicht noch mehr Höhe, mehr Rekorde und mehr Gefahr bedeuten, sagt er.

Wobei es noch immer gefragte Soloartisten wie zum Beispiel Nik Wallenda oder David Dimitri gibt, die für spektakuläre Einzelevents gebucht werden. Und andererseits auch sehr namhafte Zirkustruppen wie die Gerlings oder die Ayalas, die aus Südamerika stammen und von denen es heißt, dass sie waghalsige Kunststücke

auch für geringere Gagen aufführen, als es sich europäische Artistenfamilien erlauben könnten.

In der Familie Traber gibt es zwei Männer, die all das trotzdem nicht davon abhält, weiter auf dem Seil zu laufen: Falko, 62 Jahre alt, der Bruder von Johann Traber senior, der schon vor Jahrzehnten nach einem Streit aus dem Familiengeschäft ausstieg und anschließend allein große Rekorde in Rio de Janeiro und Kitzbühel aufstellte. Und sein Sohn Fernando, 23 Jahre alt, der letzte Artist der 17. Generation.

Vor der Pandemie sind die beiden, so sagen sie, bis zu 180 Tage im Jahr unterwegs gewesen. Doch wegen Corona wurden nun schon wieder ihre festen Engagements auf den Weihnachtsmärkten in Karlsruhe und Southampton abgesagt, wo sie als Weihnachtsmänner auf dem Hochseil-Schlitten fahren. Sie hoffen jetzt, dass zumindest der Weihnachtsmarkt in Bochum stattfinden wird sowie einige andere geplante Auftritte im nächsten Jahr. Andernfalls würden die Kosten für das Equipment und die Lkw, die Versicherungen und den TÜV sie allmählich auffressen.

Fernando, ein Mann mit D'Artagnan-Bart, hat während der Pandemie in der Fabrik eines Autozulieferers gejobbt. Inzwischen arbeitet er für eine Gebäudereinigung, Spezialgebiet, was sonst, Höhenreinigung. Er sagt, er würde sich in diesem Bereich gern selbstständig machen. Die Hochseilartistik wolle er aber trotzdem nicht aufgeben, er wolle mit einer Lasershow arbeiten und außerdem bald den Längenweltrekord seines Vaters brechen, sagt er. Die 640 Meter aus Baden-Baden.

Womöglich also wird Fernando die Tradition noch ein wenig weiterführen. Aber wie geht es dann weiter? Wird er der letzte Traber auf dem Hochseil sein?

Fernando: "Falls ich, so Gott will, eines Tages Kinder habe, würde ich ihnen auch das Seillaufen beibringen. Also, wenn sie das wollen."

Anna: "Meine Kinder sollen nicht aufs Seil. Ich möchte dafür nicht die Verantwortung tragen."

Katharina: "Also, wenn ich Kinder hätte, würde ich ihnen schon erlauben, ein bisschen mit ihrem Opa zu üben. Aber dass sie es beruflich machen, das möchte ich auch nicht."

Anna: "Gegen ein bisschen Üben habe ich auch nichts."

Johann senior: "Wer weiß, was passiert, wenn mein Sohn einen Sohn bekommt. Vielleicht nennt er den dann ja Johann? Wer weiß, was sich aus seinem Besuch ergibt ..."

Mitzi: "Nun lass die beiden doch mal. Die sollen sich erst mal in Ruhe kennenlernen."

Johann junior: "Vielleicht würde ich es meinem Sohn beibringen. Ich weiß es nicht. Auf jeden Fall würde ich ihn aber nicht mit erstem Namen Johann nennen. Es gibt ja auch andere schöne Namen."

Johann Traber juniors Unfall ist jetzt 15 Jahre her. Zum Jahrestag am 21. Mai sei er in die Kapelle gegangen, erzählt er. Es war schon mittags. Er habe sich ganz vorn hingesetzt, auf die Bank in der ersten Reihe, und zwei Kerzen angezündet: eine für sich selbst, die andere für seine Familie.